

Ist es berechtigt, aus motorischen Schreibstörungen bei Kindern differenzierte charakterologische Rückschlüsse zu ziehen?

von Klara Leclercq Backes

Sicher ist, ein Kind mit motorischen Schreibstörungen hat ein Problem, aber welches es hat, kann aus einer kurzen Schriftprobe und ohne weitere Untersuchungen (evtl. auch bei gut ausgebildeten Graphotherapeuten) nicht ausgesagt werden.

Der heutige Weg zur Schreibidentität

Die Erforschung des Schreibens und seines Erlernens ist nicht neu, viele Autoren haben wertvolle Beiträge geleistet, welche den Ansatz des Schreibens in den französischsprachigen Ländern lange beeinflusst haben.

Aus meiner langjährigen Tätigkeit als Graphotherapeutin stelle ich fest, dass sich das Schreiben der heutigen Kinder verändert hat. Das Kopieren und sich Einfügen in eine einzigartige Schulvorlage ist passé. Die Unterrichtsstunden, die dem minutiösen Lernen des Schreibens jedes Buchstabens gewidmet sind, werden heute durch eine weniger anspruchsvolle Pädagogik ersetzt. Diese Feststellung wurde auch schon im Jahre 2001 durch Gertrud Beschel in Deutschland gemacht.¹

Nun tauchen Kinderschriften auf, die seit Beginn des Erlernens der Schreibschrift immer weniger mit dem gelehrten Modell übereinstimmen. Das Kind ist sich mehr und mehr selbst überlassen. Es entfaltet eine größere Kreativität, findet Lösungen, passt sich an, um **seine** Schrift zu produzieren. Schon sehr klein, „kritzelt“ es nicht wie sein Bruder oder sein Cousin. Und dann passt es sich den Formen, denen es beim Lernen begegnet, so gut es geht, an, es „wählt“ die Gesten aus, die ihm am besten liegen. Die Schlüsselwörter sind Lesbarkeit, Geschicklichkeit und Schnelligkeit, kombiniert mit einem Gefühl der Kontrolle.

Frustrierender Weg

Diese Suche zur Schreibidentität kann (aber muss nicht) reibungslos verlaufen. Es wird vom Kind verlangt, eine leserliche und für sich selbst eine zufriedenstellende Botschaft zu produzieren, trotz der aufgetretenen Schwierigkeiten und Frustrationen. Unsere Praxen sind überfüllt mit Kindern und Jugendlichen, bei denen dieser Übergang zum Schreiben schwierig ist.

Dies kann zu einem Gefühl der Frustration führen, einem Angriff auf das Selbstwertgefühl, oft vermittelt und verstärkt durch die negativen Kommentare des Umfeldes: „Du schreibst wie ein Schwein“, „Ich kann deine Sauklaue nicht lesen“ und zusätzlich müssen die schlechten Noten verkräftet werden. Jetzt geht es darum zu verstehen, wie und warum die Schrift „dysfunktioniert“. Der Schreiber und seine Schrift sind ein dynamisches System, welches das ganze Leben ständig in Bewegung ist.

Wo hapert es? Sind es äußere oder innere Umstände? Wie ein Detektiv macht sich jetzt der Graphotherapeut auf den Weg. Nach einer gründlichen Anamnese, Gesprächen und normiert-

Kontaktdaten:
Klara Leclercq Backes
klara@acadeg.be
www.graphoconsult.be

¹ Beschel, G. (2001): Erstkritzeln – dann schreiben. Beiträge zur Psychologie der Kinder- und Jugendschrift. Aufsätze und Vorträge aus etwa fünf Jahrzehnten. Schwerte: Katholische Akademie

en Tests stellt er auf Grundlage dieser Beobachtungen Hypothesen auf, welche das Funktionieren des Systems „Schreiber und Schrift“ erklären.

Dieses Verstehen ist von zentraler Bedeutung, da es bestimmend ist für alle weiteren Schritte: Sind es Wahrnehmungsstörungen, unreifes Körperschema, LRS (Lern-Rechtschreib-Sprachstörung), mangelnde Grundlagen der Schreibbewegungen, ungewisse Lateralität, fehlendes Urvertrauen oder geht es um Persönlichkeit/Charakter?

Verantwortungsvolle Kindergraphologie – wenn überhaupt

Aus graphologischer Sicht ist die Betrachtung einer Kinderhandschrift im heutigen Zeitalter sehr schwierig, wenn nicht sogar kaum vertretbar geworden.

Greifen wir wieder auf unser Tandem „Schreiber und Schrift“ zurück. Wir können heute nicht mehr davon ausgehen, dass sich das Kind, wie früher üblich, das Schreiben durch entsprechende Anleitungen und Übungen im Schreibunterricht angeeignet hat, sondern dass es schon von Anfang an seine eigenen Schreiblösungen finden musste. Diese mehr oder weniger gelungenen „Schreibidentitäten“ werden heutzutage auch durch eine Vielfalt an Schreibgeräten unterstützt.

Das klassische Vorgehen bei einer Schriftanalyse ist die Einschätzung der Vitalität anhand von Strichspannung, Druck, Tempo und die Analyse der Steuerung der Bewegungsimpulse im Verhältnis zu Form und Raum. Als letzter Aspekt wird die Eigenart hinzugenommen, welche das Entwicklungsalter berücksichtigt. Details hierzu können dem Buch „Katalog Schülerschriften 2008“ von Sulamith Samuleit entnommen werden.² Aber welche Aussagekraft hat diese graphologische Auswertung heutzutage?

Wenn die Hilfe eines Graphotherapeuten erforderlich ist, wird seine Rolle darin bestehen, dem Tandem „Schreiber und Schrift“ zu helfen, eine klare und lesbare Botschaft zu Papier zu bringen. Dies geht meistens aber nur, wenn motorische Störfaktoren, Propriozeption (Eigenwahrnehmung des Körpers), das Zusammenwirken der beiden Gehirnhälften, das einfache Erlernen der Buchstaben und deren Bindung und noch viel mehr in Betracht genommen werden. Der Graphotherapeut verhilft dem Kind zu einem reibungslosen Funktionieren, die sogenannte Phase der „Stabilisierung der grafischen Identität“ zu erreichen, indem sich das Schreiben festigt, es lesbar wird und effizient benutzt werden kann.

Genau wie der Radfahrer, der sich anhand permanenter Anpassungen auf seinem Rad ausbalanciert, muss jeder Autor, um voranzukommen, seine eigenen Einstellungen und Identitäten finden. Das Schreiben des Kindes liefert Informationen, um seinen Autor zu individualisieren und zu identifizieren. Ist es allerdings berechtigt, aus motorischen Schreibstörungen bei Kindern differenzierte charakterologische Rückschlüsse zu ziehen? Die Antwort ist nein. Aber die Frage bleibt natürlich bestehen bei Kindern ohne Schreibschwierigkeiten.

Bei der heutigen Schreibpädagogik und einer oft mangelnden Schulvorlage differenzierte charakterologische Rückschlüsse bei Kinderhandschriften zu ziehen, ist meiner Ansicht nach nur mit aller größter Vorsicht zu tätigen. Hypothesen können eventuell anhand einer großen Anzahl von Schriftproben erstellt werden, aber es kann auf keinen Fall eine „Diagnose“ oder gar „Prognose“ in Bezug auf Schultauglichkeit erstellt werden.

² Samuleit S. (2009): Katalog Schülerschriften 2008. Norderstedt: Books on demand